

Die Lichtentaler Allee.

Von Forstmeister a. D. W. Keßler, Baden-Baden.

Die Lichtentaler Allee begreift nach ihrer heutigen Benennung die ganze Strecke vom Theaterplatz bis zum Kloster Lichtental in sich. Nach Beschaffenheit, Alter und Geschichte zerfällt sie in zwei Hauptteile, nämlich erstens den älteren westlichen Teil bis zur Kettenbrücke, welcher früher meist als »Große Eichenallee« bezeichnet wurde, und zweitens den neueren östlichen Teil, die »Lichtentaler Allee« im engeren und eigentlichen Sinne, von der Kettenbrücke bis zum Kloster, welcher seinerzeit in einer Form und nach einem bestimmten Plane angelegt ist.

Über die Entstehung und Geschichte der Allee habe ich trotz Nachforschungen in den bekannteren älteren Beschreibungen und Geschichtswerken von Baden-Baden von *Klüber* (1810), *Schreiber* (1805—11), von *Chézy* (1835) und *Löser* (1891) nur wenig Sicheres ermitteln können.

Was die »Große Eichenallee« anlangt, welche eigentlich wieder durch den Paß der Fremersbergstraße beim Alleeuhause in zwei Teile zerlegt wird, von denen der erste von der ehemaligen Schießbrücke (jetzt Leopoldsbrücke) bis zur Ochsen Scheuer (Alleehaus) ganz besonders als »Eichenallee« bezeichnet wurde, so soll dieselbe nach alter Überlieferung um 1655 von dem vielgenannten Kammerherrn *Moritz von Lassolaye* aus Savoyen angelegt sein, der den damals drei Monate alten Erbprinzen *Ludwig* (den späteren »Türkenlouis«) seiner Frankreich liebenden Mutter (*Luise Christine* von Savoyen-Carignan) in Paris entführte und nach Baden brachte.

Während *Löser* (S. 21) diese damalige Gründung, und zwar wohl nur aus Versehen, von der ganzen Allee bis Lichtental als geschichtliche Tatsache behauptet, spricht der ältere *Klüber* (II, S. 13) nur von einer »Sage«, da »die mächtige Dicke der Eichbäume unverkennbar auf ein weit höheres Alter deutet«. Die im Jahre 1655 gepflanzten Eichen wären zu *Klübers* Zeit etwa 140—160 Jahre alt gewesen und konnten allerdings noch keine Riesenstämme, wie sie die Eiche erst bei 250—300 Jahren erreicht, gebildet haben.

Von ortskundiger, in der Geschichte und topographischen Entwicklung von Baden-Baden erfahrener Seite habe ich die Ansicht vertreten hören, daß diese Eichenallee von einem uralten Eichenbestande stammte, welcher in alten Zeiten das Oostal oberhalb des damaligen Baden bedeckt habe, und dessen letzte Reste die alten Rieseneichen vor dem jetzigen Hotel Bellevue seien.

Nun ist ja recht gut möglich, daß diese Teile der Umgebung des damals noch sehr kleinen, auf die eigentliche innere Altstadt beschränkten Ortes ein alter Eichenhain gewesen sind, von dem einzelne Stämme auch als Straßenrandbäume Verwendung gefunden haben können. Immerhin geht aus der regelmäßigen Beschaffenheit der Allee hervor, daß sie einmal als solche angelegt und bepflanzt worden ist. Es ist auch leicht denkbar, daß der genannte *Lassolaye*, welcher aus dem damals schon durch Park- und Gartenpflege berühmten Frankreich kam, sich um Ordnung und Verschönerung des noch vom 30jährigen Krieg her wüsten und verwilderten Städtchens und seiner Umgebung verdient gemacht hat. Daß er aber die Eichenallee wirklich angelegt hat, muß aus dem von *Klüber* genannten Grunde billig bezweifelt werden. Ihre Gründung hat wahrscheinlich schon weit früher, etwa unter Markgraf *Philibert* (1536 bis 1569) oder *Philipp II.* (1569 bis 1581), zur Zeit des Baues des neuen Schlosses stattgefunden, steht sogar vielleicht mit dieser früheren Glanzperiode Badens, welcher nur zu bald lange Verwüstung folgte, in Zusammenhang. Es wäre wenigstens leicht verständlich, daß man damals, als mit Aufwand großer Mittel der alte einfache Jakobbau des Schlosses zu einem Prachtpalast umgestaltet wurde, auch in der Umgebung der Residenz Verschönerungen versucht hätte.

Besser und genauer unterrichtet sind wir über die Entstehung der Fortsetzung der Eichenallee bis Lichtental, der eigentlichen Lichtentaler Allee im engeren Sinne, welche heute fast ausschließlich aus einer amerikanischen Ahornart (*Acer dasycarpum*) besteht.

Nach *Löser* dürfte der Schöpfer dieser Anlage der um die damals beginnende Hebung und Verschönerung des lange vernachlässigten Badens hochverdiente Kammerjunker *von Gugomos* sein, welcher in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts im Auftrage Karl Friedrichs sich des fast vergessenen Dornröschens an der Oos mit Eifer und Tatkraft annahm.

Nachdem im Jahre 1771 die Vereinigung der Markgrafschaft Baden-Baden mit Baden-Durlach stattgefunden hatte, legte 1774 *von Gugomos* dem neuen Landesherrn ein ausführliches Promemoria über die zur Hebung der Stadt erforderlichen Maßnahmen vor, in dem auch die Herstellung guter Zufahrtsstraßen und schöner Promenadenwege besonders betont wurde. Wahrscheinlich hat unter den letzteren die Fortführung der Eichenallee bis Lichtental an erster Stelle gestanden. Denn nachdem *Karl Friedrich*, welcher im übrigen bis zu seinem Lebensabend Baden-Baden geflüssentlich mied, 1775 heimlich von Gernsbach aus an Ort und Stelle sich persönlich unterrichtet hatte, wurde noch in demselben Jahre mit der Anlage der Allee durch die Lichtentaler Klosterwiesen vorgegangen. Wahrscheinlich war schon damals, außer der heutigen Lichtentaler Straße auf dem rechten Oosufer, auf der linken Seite durch die wohl ziemlich sumpfigen Wiesen zur Abfuhr des Heues usw. ein Flurweg vorhanden. Es ist anzunehmen, daß dieser Weg durch Begradigung, Verbreiterung und Erhöhung zur jetzigen Allee umgewandelt ist. Jedenfalls ist damals die Bepflanzung zuerst vorgenommen worden und hat das ernste Mißfallen der Äbtissin des Klosters Lichtental hervorgerufen. Denn diese Vertreterin der Klosterinteressen befürchtete nicht mit Unrecht, daß die Klosterwiesen durch den Schatten der zu pflanzenden Bäume Schaden leiden würden. In den Akten von Lichtental wird sich wohl Näheres über diesen Rechtsstreit finden, in welchem das Kloster damals unterlag.

Über die Art der damaligen Bepflanzung und Wahl der verwendeten Holzart können nach den Beschreibungen von *Klüber* (II., S. 16) und *Chézy* (S. 72) insofern Zweifel bestehen, als der erste von einer »Linden-, Ahorn- und Pappelallee« und der zweite von »Ahornbäumen und Pappelweiden« spricht. Da beide Schriftsteller jedoch keineswegs sich durch genaue Beobachtungsgabe und Darstellung auszeichnen, so darf man wohl dreist annehmen, daß schon damals, 1810 und 1835, die Allee, vielleicht mit ganz vereinzelt später beseitigten Ausnahmen von Pappeln oder Weiden, aus den heute noch vorhandenen Ahornbäumen bestanden hat.

Ganz rätselhaft und mit den übrigen Nachrichten unvereinbar ist die Angabe *Schreibers*, welcher nach Schilderung der beiden Eichenalleen behauptet (S. 103): »Den Weg von Gunzenbach (Kettenbrücke) bis Lichtental beschatten Akazien!« Wahrscheinlich hat der botanisch wenig kundige Verfasser die licht belaubten und bestäubten, ebenfalls aus Amerika stammenden Silber-Ahornbäume mit Akazien verwechselt.

Vergegenwärtigen wir uns nun den heutigen Zustand, so finden wir zunächst im ersten, ältesten und westlichsten Teil vom Theater bis zur Kettenbrücke noch einen Rest der uralten Eichen, deren Alter ohne sorgfältige Jahresringzählungen auch nur annähernd festzustellen unmöglich ist. Dieselben, der einheimischen Art *Quercus robur* bezw. *sessiliflora* angehörig, sind am meisten noch im östlichsten Teile vertreten. Im übrigen sind jüngere Eichen, darunter auch Amerikaner, Ahorn, Roßkastanien und Linden (*Tilia parvifolia*) vorhanden. Viele Stämme zeigen häßliche Schaftformen, welche dem Ideal von Alleebäumen wenig entsprechen. Im ganzen macht der Baumbestand der Allee den Eindruck einer bunten Flickarbeit verschiedener Holzarten. In dem Bestreben nach Erhaltung noch irgend lebensfähiger alter Stämme ist man entschieden auf Kosten landschaftlicher Ästhetik zu

weit gegangen. Bemerkenswert ist die größere Anzahl von alten Linden gegenüber dem Mahlerschen Grundstück. Nach den Angaben *Schreibers* (S. 162) von 1811 sind die Linden an Stelle durch Sturm gebrochener alter Eichen eingepflanzt worden. Auch nach *Chezy* (S. 70) hat 1835 dieser östlichste Teil der alten Eichenallee schon aus Eichen und Linden bestanden.

Was dann die weitere Lichtentaler Allee von der Kettenbrücke bis zum Kloster anlangt, so ist heute weder von den vermeintlichen Akazien *Schreibers* noch von den Linden und Pappeln *Klübers* und von *Chezys* noch eine Spur zu finden. Der Baumbestand besteht vielmehr lediglich aus dem genannten amerikanischen Ahorn vom ältesten bis zum jüngsten Jahrgang mit ganz vereinzelter Einmischung deutschen Berg-Ahorns. Wenige der alten Stämme sind gerade und schlank und mit guter Krone erwachsen, die meisten sehr verzweigt und nach der Licht- und Sonnenseite (S.) stark überhängend. Viele Brüche und Ästungen haben zur Verunstaltung der Schaftformen und Erscheinung beigetragen. Der ursprüngliche Abstand scheint 12' = 4 m (die alte Rute) gewesen zu sein.

Die also etwa vor 135 Jahren angelegte Allee wuchs sich bald zu einem berühmten und beliebten Promenadenwege, vielleicht dem bekanntesten und gefeiertsten Deutschlands, aus. Ihre Glanzzeit dürfte etwa in die Mitte des vorigen Jahrhunderts und die ihr folgenden zwei bis drei Jahrzehnte fallen, als Baden-Baden ein Mittelpunkt nicht nur des eleganten Weltlebens sondern namentlich auch des Reit- und Fahrsports, wenigstens für den Sommer, wurde.

Bis in die Gegenwart hat die Allee von diesem alten Ruhm gezehrt, der auch heute noch ein wohlverdienter ist, soweit die liebliche Landschaft und Umgebung in Frage kommt. Ungünstiger ist es und wird es von Jahr zu Jahr in dendrologischer Beziehung, d. h. mit der Baumpflanzung der Allee bestellt.

Der Gründer hat es in dieser Hinsicht eigentlich zu gut gemeint. Er wollte der Mit- und Nachwelt etwas ganz Neues und Fremdes bieten und vergaß ganz, daß das Neue noch nicht erprobt und bewährt war. Die deutsche Forst- und Parkwirtschaft erlebte damals ihre erste Periode der Liebhaberei und des Anbaus von ausländischen Holzarten, besonders Nordamerikanern, welche durch die zahlreichen im englischen Solde im Unabhängigkeitskriege kämpfenden deutschen Offiziere und Soldaten bekannt, empfohlen und eingeführt wurden. Ganz besonders tat sich hierin der Thüringer Forstmann *v. Wangenheim* hervor, welcher umfangreiche Exotenkulturen, namentlich im berühmten Wörlitzer Park, angelegt hat.

Neben der Akazie, von welcher man in höchst optimistischer Weise eine gründliche Abhilfe der damals befürchteten Holznot erwartete, und der Weymouths-Kiefer (*Pinus Strobus*), die heute fast zu einem deutschen Waldbaum geworden sind, waren es hauptsächlich Eichen- und Ahorn-Arten, welche das Interesse der deutschen Forst- und Parkwirte erregten.

Unter den letzteren befand sich auch, fast möchte ich sagen: leider, der dichtfrüchtige oder schlitzblättrige Ahorn (*Acer dasycarpum*), auch »Silber-Ahorn« genannt, welcher von dem Gründer der Lichtentaler Allee für würdig erachtet wurde, zur Einfassung der neuen Straße verwendet zu werden.

Als jene Ausländersucht nach einem Jahrhundert um 1880—1890 in Deutschland, namentlich Preußen, auf Anregung des Baumschulenbesitzers *John Booth* unter dem Schutz des Ministers *v. Lucius* und des Fürsten *v. Bismarck* im vergrößerten Maßstabe wiederkehrte, war es ebenfalls diese Ahornart, welche umfangreiche Anbauversuche erfuhr. In der von mir zuletzt verwalteten Oberförsterei Eberswalde, unweit Berlin, welche als akademisches Lehr- und Versuchsrevier diente, hatte ich nur zu reichliche Gelegenheit, das forstliche Verhalten und den Wert bezw. Unwert dieser Holzart als Wald- und Parkbaum zu studieren. Der einzige Reiz dieses Ahorns besteht in seiner zarten, feinen, hellen Belaubung, welche einen vornehmen Eindruck gegenüber den breiteren und derberen Blättern des einheimischen Berg- und Spitz-

Ahorns macht. Dagegen ist Wuchsform und Schaftbildung ungünstig und für den Zweck als Park- und Alleebaum wenig geeignet. Namentlich stört die auf die Dauer gar nicht mit Erfolg zu bekämpfende Neigung zur Zwieselbildung, welche gerade dieser Ahornart ganz besonders eigen ist und die Ausformung eines schlanken Schaftes und einer kräftigen busigen Krone, eines der Hauptfordernisse eines Alleebaumes, durchaus verhindert.

Selbst in geschlossenen Gruppen und Horsten war es mir unmöglich, diesen Ahorn zu einem widerstandsfähigen dereinstigen Nutzholzstamm zu erziehen, trotzdem an künstlicher Nachhilfe durch Aufästung usw. nichts versäumt wurde.

Nicht wenig überrascht war ich, als ich diesen zweifel- und zwieselhaften Gesellen als Baum der Lichtentaler Allee vorfand, wo er alle seine Schattenseiten in vollstem Maße entfaltet hat, übrigens jetzt an dem Ende seiner Lebens- und Leistungsfähigkeit angelangt ist. Allerdings ist er lang und hoch genug hinaufgeschossen, hat aber fast nirgends eine schöne abgerundete Krone, dagegen an häßlichen starken Seitenzweigen, Zwieselbildungen usw. das denkbar Möglichste entwickelt. Beständige Brüche bei Regenschürmen und notgedrungene häßliche Ästungen sind die unvermeidliche Folge. Doch der Mißgriff ist nun einmal bei der Anlage gemacht. Die unrichtige Wahl der Holzart für Alleen, Straßenbepflanzungen usw. ist ein Fehler, welcher leider nur zu häufig vorkommt. Es ist eigentlich kaum zu verstehen und zu entschuldigen, daß zu einer Anlage, welche doch für mindestens ein Jahrhundert bestimmt ist, Arten verwendet werden, über deren Tauglichkeit noch gar keine Erfahrungen vorliegen. So hat man seinerzeit in Wien den Götterbaum (*Ailanthus glandulosa*), in Paris die Paulownie (*Paulownia imperialis*) zur Straßenbepflanzung in großem Umfange verwendet, um nach kürzerer Frist einzusehen, daß die gewählte Holzart die in sie gesetzten Erwartungen schmachlich täuschte.

Nun werden mir Fachleute und Laien mit Recht erwidern: Kritisieren und tadeln ist leicht; aber Bessermachen schwer! Was für eine Holzart hätte man denn zur Einfassung der Allee wählen sollen, und welche Arten sind als Alleebäume erprobt und zu empfehlen?

Ich gestehe offen, daß die Antwort auf diese Frage nicht leicht ist, ganz besonders mit Bezug auf die Lichtentaler Allee, deren Baumpflanzung einer umfassenden und planmäßigen Erneuerung dringend bedarf.

Unter allen Verhältnissen sich bewährende, allen Ansprüchen genügende Alleebaumholzarten gibt es kaum. Dem Gründer der Allee hätten damals, abgesehen von der schon seit drei Jahrhunderten aus dem Orient eingeführten Roßkastanie und der Platane, zu Verfügung gestanden: Pappel, Linde, Ulme, Berg- und Spitz-Ahorn, Eiche und Buche. Man kann wohl behaupten, daß er mit jeder dieser Holzarten besser gefahren wäre, als mit dem gewählten amerikanischen Ahorn. Dennoch haben auch die angeführten anderen Arten fast sämtlich ihre Mängel und Schattenseiten. Ich darf nur daran erinnern, daß die weit austreichenden Eichenwurzeln das anstoßende Land aussaugen, daß die Belaubung der Winter-Linde in heißen, trockenen Sommern meist versagt, daß Roßkastanie und Platane durch ihre Früchte oft lästig werden usw.

Nach meinen naturgemäß beschränkten Erfahrungen vermöchte ich nur die breitblättrige Silber-Linde und die breitblättrige sogenannte holländische Abart der Ulme insofern als Alleebäume unbedingt zu empfehlen, als sie selbst in Dürre und Staub kontinentaler Sommer ihre Belaubung frisch und voll bis in den Herbst zu erhalten vermögen.

Daß diese Holzarten aber auch für die Lichtentaler Allee das allein Richtige und Beste wären, möchte ich nicht vertreten. Abgesehen von dem besonderen Badener Klima, welches, wie z. B. die Rot-Buchenhecken der Gönner-Anlage zeigen, auch Holzarten das Gedeihen im freien Staude ermöglicht, die sonst des Schutzes

und Halbschattens bedürfen, kommen bei einer so wichtigen und bekannten Örtlichkeit auch Rücksichten auf die Landschaft und verzierende Wirkung in Frage, welche sich nicht so leicht und kurz abtun lassen. Ich rate dringend, den Gegenstand der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, die alle bedeutenden Kenner und Liebhaber von Park- und Alleebäumen in sich vereinigt, zur Begutachtung und Entscheidung vorzulegen. Vielleicht ließe es sich auch erreichen, daß diese Vereinigung eine ihrer nächsten Versammlungen in Baden-Baden abhielte und dabei die Frage an Ort und Stelle prüfte und verhandelte. Es dürfte hierbei u. a. auch zu erörtern sein, ob die neue Bepflanzung wieder durchweg mit einer einzigen Holzart oder vielleicht in regelmäßigem Wechsel mit mehreren Arten durchgeführt werden soll, wodurch sich unter Umständen sehr reizvolle Wirkungen erzielen lassen. Diesen Weg scheint man bei der Erneuerung der Seufzerallee einschlagen zu wollen, wo man Ahorn und Akazie abwechselnd gesetzt hat.

Nötig ist unter allen Umständen ein fester, sorgfältig erwogener Plan, nach dem die Verjüngung, welche selbstredend nicht auf einmal geschehen darf, allmählich durchgeführt werden soll. Die bisher beliebte Praxis der Flickarbeit, wobei einfach auf die entstehenden Lücken wieder die alte nicht bewährte Holzart gesetzt wird, erscheint mir für den vorliegenden Zweck ungenügend. Neue Wege müssen eingeschlagen, neue Arten gewählt werden, aber selbstredend nur nach eingehender ernster Prüfung, — damit kommenden Geschlechtern ähnliche Enttäuschungen erspart bleiben, wie wir sie heute an einer der gefeiertsten Alleen Deutschlands erleben.

Dendrologische Beobachtungen in dem Gebiete am Kopfe des Michigansees.

Von Jens Jensen, Landsch.-Architekt, Chicago U. S. A.

Die hier besprochene Gegend ist im allgemeinen flach. Geologisch besteht sie aus folgenden drei Formationen: 1. Alluviale Ablagerung; 2. Gletscher; 3. Moränen oder Gandecken.

Die alluviale Formation besteht aus einer Reihe von Sandbänken, die gegen den nördlichen Teil des Gebiets hin mit Unterbrechungen Dünen bilden, die noch überschwemmt werden oder hier und dort infolge einer abgestorbenen Pflanzendecke sich über die Seefläche erheben. Alles trockne Land aber ist mit Wald bestanden.

Die Gletscherformation, den Geologen als »Lake Chicago« bekannt, gemeinhin aber »Prärie« genannt wird, besteht aus schwerem blauen Ton, und sie war bis zum Erscheinen der Weißen in dieser Gegend völlig baumlos. Wie schon aus dem Namen Prärie zu folgern, ist sie zumeist eben, und sie hat nur eine geringe natürliche Entwässerung.

Die Rand-Moränen am Michigansee nördlich von Chicago, dort als »Lake Border Morain« bekannt, bilden auch die Ränder der »Prärie« (Gletscher). Sie bestehen aus gelbem, mit Kieselsteinen durchsetzten Ton. Sie waren ursprünglich mit Waldgehölz bedeckt, wovon ein Teil noch jetzt vorhanden ist, soweit wie ihn die Axt übrig gelassen hat.

Die Höhenlage dieser 3 Formationen über dem Spiegel des Michigansees schwankt zwischen nur wenigen Fuß (engl.) und 180 Fuß (ein engl. Fuß sind rund 30,5 cm). Die Moränen liegen am höchsten, mit Ausnahme einiger vielleicht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Keßler W.

Artikel/Article: [Die Lichtentaler Allee. 180-184](#)